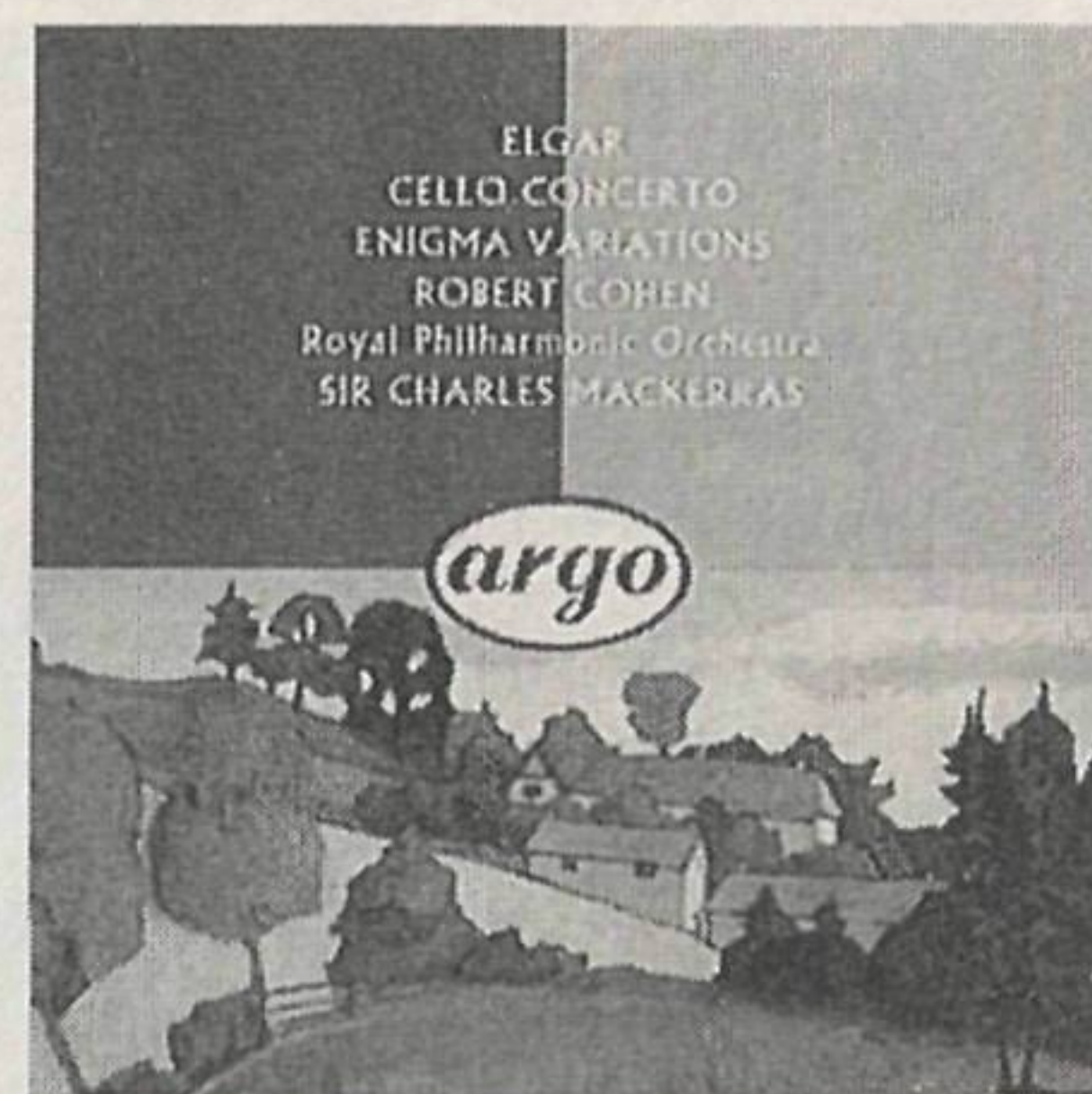


KONZERTE



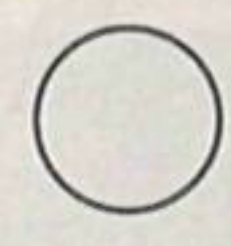
Heimspiel.



Elgar, Konzert für Violoncello und Orchester e-Moll op. 85, Enigma-Variationen op. 36, Froissart (Konzertouvertüre op. 19); Robert Cohen (Violoncello), Royal Philharmonic Orchestra, Charles Mackerras; Decca Argo CD 436 545-2 (WD: 76'38") DDD
Aufnahmdatum: 1992
Klangbild: Voll, breitbandig, natürlich.
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielungen: Cohen/Del Mar (EMI CDB 7 62003 2), du Pré/Barbirolli (EMI CMS 7 63283 2).

Englische Musik den englischen Interpreten? Bei Edward Elgar scheint dies fast immer eine glückliche Konstellation zu ergeben. Die bis heute unangefochten glutvollste und stimmigste Aufnahme des Cellokonzerts realisierte 1965 Jacqueline du Pré und John Barbirolli (EMI). Stimmen wurden laut, daß man nach du Prés ultimativem Wort zu Elgar das Werk besser nicht noch einmal einspielen sollte.

Sicher hat die Cellistin damals den Nerv dieser zu Schwere und Melancholie neigenden Musik mit intuitiver Sicherheit getroffen. Jedoch kamen nach du Pré auch andere Interpreten mit eigenen Akzentsetzungen zu durchaus schlüssigen Ergebnissen, man denke an Isserlis, aber auch an Maisky und Kliegel. Robert Cohen (Jg. 1959), der zu den namhaftesten britischen Cellisten der jüngeren Generation zählt, spielte das Konzert 1980 schon einmal ein. Der Vergleich fällt eindeutig zugunsten der vorliegenden Neuaufnahme aus. Der Unterschied liegt im Detail, hier übertrifft sich der neue Decca-Exklusivkünstler eigentlich in allen Belangen, zumindest um ein Quentchen. Seine Tongebung erscheint reifer, runder und zentrierter. Cohen tendiert jetzt zu etwas breiteren Tempi, etwas kritisch wird dies eigentlich nur im ersten Satz, dem, wie bei vielen anderen Interpretationen, statische Momente anhaften. Das Allegro molto des zweiten Satzes bringt der junge Brite dann mit sautillé-Bravour auf den Punkt. Erwartungsgemäß halten die Interpretationen der Orchesterwerke ein hohes Niveau, Mackerras und das RPO sind mit dem Idiom von Elgars Musik bestens vertraut. „Froissart“, Elgars erste große Orchesterkomposition von 1890, erklingt durchsichtig und sinfonisch großformatig, die Charakterbilder der Enigma-Variationen zeichnet Mackerras mit orchestralem Wohlklang nach. Norbert Hornig



Aufregendes im Bei-programm.



Grieg, Klavierkonzert a-Moll op. 16, Lyrische Suite op. 54, Im Herbst (Konzert-Ouvertüre op. 11); Lilia Zilberstein (Klavier), Göteborger Symphoniker, Neeme Järvi; DG CD 437 524-2 (WD: 60'26") DDD
Aufnahmdatum: 1986, 1988, 1993
Klangbild: Voll, räumlich, ausgewogen, in den Orchesterstücken etwas dicht.
Fertigung: Einwandfrei.

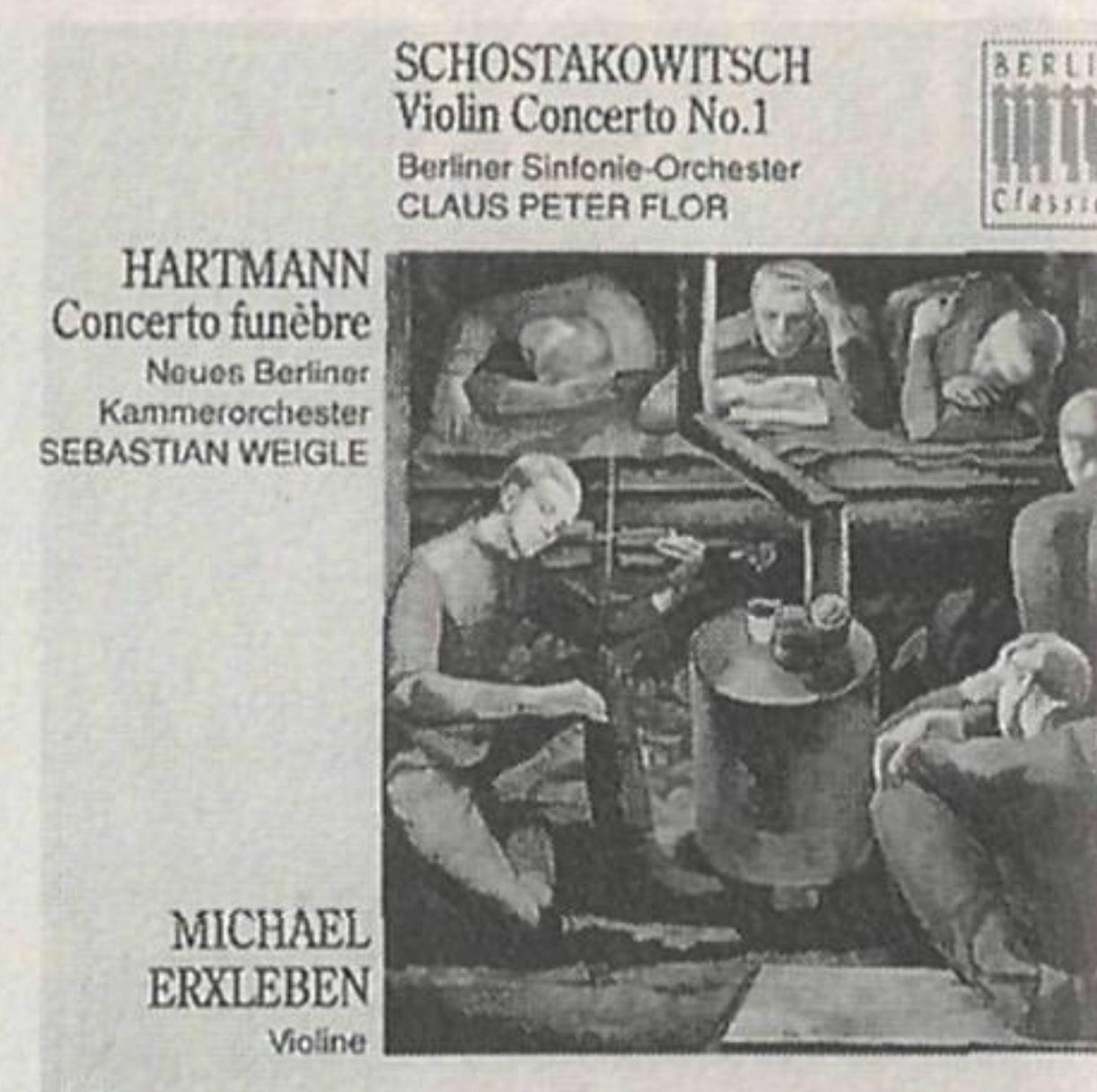
Für ihre publizistischen Anstrengungen zum 150. Geburtstag des norwegischen Komponisten Edvard Grieg bringt die Deutsche Grammophon ihre jüngeren Künstler, beziehungsweise ihre „Neuerwerbungen“ in Stellung. Augustin Dumay und Maria João Pires mit den Violinsonaten, Barbara Bonney, Anne Sofie von Otter im Orchester- und Klavierliedfach – und hier mit dem a-Moll-Konzert op. 16 die Busoni-Preisträgerin Lilia Zilberstein. Vielleicht ist dies nicht nur als firmenpolitischer Akzent an der variablen Schwelle eines künstlerischen Generationswechsels zu begreifen, sondern auch als Rückmeldung einer grundlegend entkrampften Interpretation. Das hieß: Die Jüngeren haben mit den Geschmacks- und Bewertungsproblemen im Umkreis des Griegschen Œuvres keine nennenswerten Probleme mehr.

Etwas von dieser Problemarmut scheint in Lilia Zilbersteins Grieg-Programm mitzuschwingen. Die in ihren bisherigen Solo-Einspielungen so resolut und herb registrierende Pianistin versäumt es, das Harte vom Weichen, das Helle vom Dunklen zu trennen. Vom Pauken-provozierten Oktaven-Entrée an bis hin zu den letzten Akkorden der großen Tutti-Passagen verharret die Solistin in bekenntnisarmer Defensive. Würden die tänzerischen Durchgänge des Finales durch Tempo, Artikulationsschärfe und gegen Ende durch gesteigerte Expression an Lebendigkeit hinzugewinnen, wären die bemängelten Spannungsdefizite in den ersten beiden Sätzen sicher eher zu verschmerzen.

Neeme Järvi bewährt sich mit entschieden depressiven, raunenden Klängen im Verlauf der „Lyrischen Suite“ op. 54. Im „Notturno“, in der „Glockenklänge“-Studie sind dementsprechend die Höhepunkte dieser Edition zu finden. Peter Cossé



Eigenwillig, aber auf hohem Niveau.



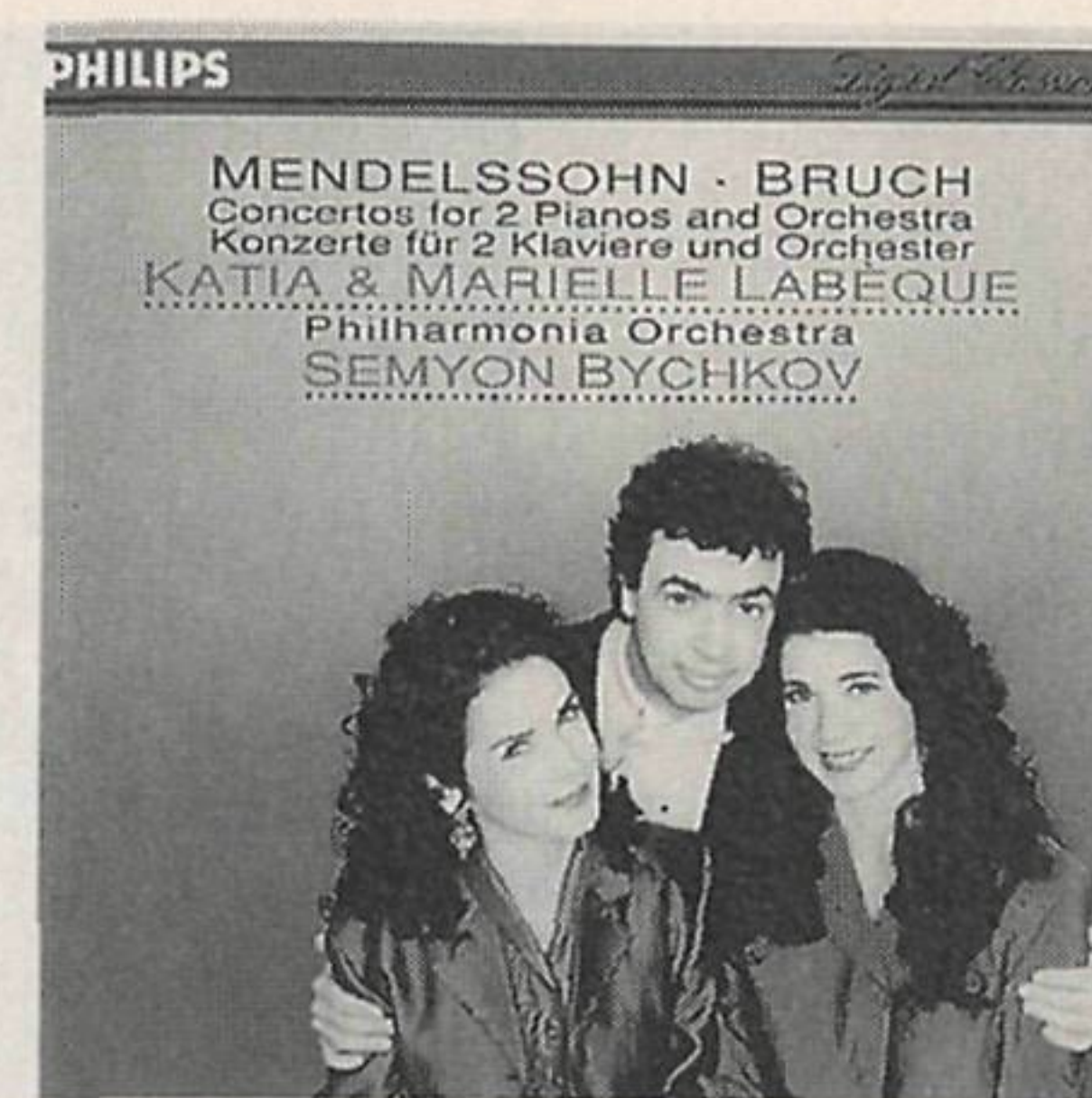
Hartmann, Concerto funebre für Violine und Streichorchester, **Schostakowitsch**, Violinkonzert Nr. 1 a-Moll op. 99; Michael Erxleben (Violine), Neues Berliner Kammerorchester, Berliner Sinfonie-Orchester, Sebastian Weigle, Claus Peter Flor; Berlin Classics/BMG-Ariola CD 1049-2 (WD: 73'01") DDD
Aufnahmdatum: 1992, 1990
Klangbild: Räumlich, durchsichtig.
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielungen: Zehetmair (Teldec/East West Records CD 2292-46449-2), Mordkowitz (Chandos/Koch CD 8820).

Der Erfolg der musikalischen Nachwuchsförderungen in der ehemaligen DDR tritt immer mehr zu Tage. Ost-deutschen Künstlern gelingt es zunehmend, die Podien der bedeutenden Musikzentren zu erobern und Verträge mit internationalen Schallplattenkonzernen abzuschließen. Da machen erstklassige Quartettvereinigungen wie etwa das Vogler- und das Petersen-Quartett Furore. Aber auch solistische Streicher wie die Cellisten Jan Vogler und Peter Bruns oder die Geigerin Antje Weithaas und nicht zuletzt der Solist der vorliegenden Aufnahme, der 1960 geborene Michael Erxleben stellen sich erfolgreich der internationalen Konkurrenz. Auf Anerkennung bei internationalen Wettbewerben kann der in Leningrad und an der Berliner Musikhochschule ausgebildete Erxleben bereits zurückblicken, ebenso auf erfolgreiche Debüts etwa bei den Münchner und Berliner Philharmonikern.

Sein Schostakowitsch wirkt gewichtig und weiträumig, eigenständig und geistreich unanfechtbar. Im ersten Satz (Nocturne, Allegro), besonders aber im dritten Satz (Passacaglia, Andante) mit der lang auskomponierten Kadenz wagt er Tempi, die deutlich unter den Metronomangaben des Komponisten liegen – was nicht ohne Folgen für den Charakter des Werkes bleibt. Auch bei Hartmann tendiert Erxleben zu verhaltenen Tempi. Ihm gelingt eine tiefloftende, den Trauergestus dieser Musik treffend charakterisierende Darstellung, die letztlich aber doch nicht den Intensitäts- und Differenzierungsgrad der maßstäblichen Einspielung Zehetmairs erreicht. Norbert Hornig



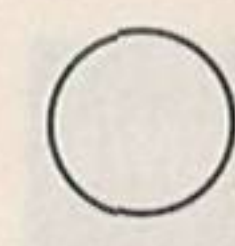
Bruchs Konzert für zwei Klaviere – eine echte Trouville.



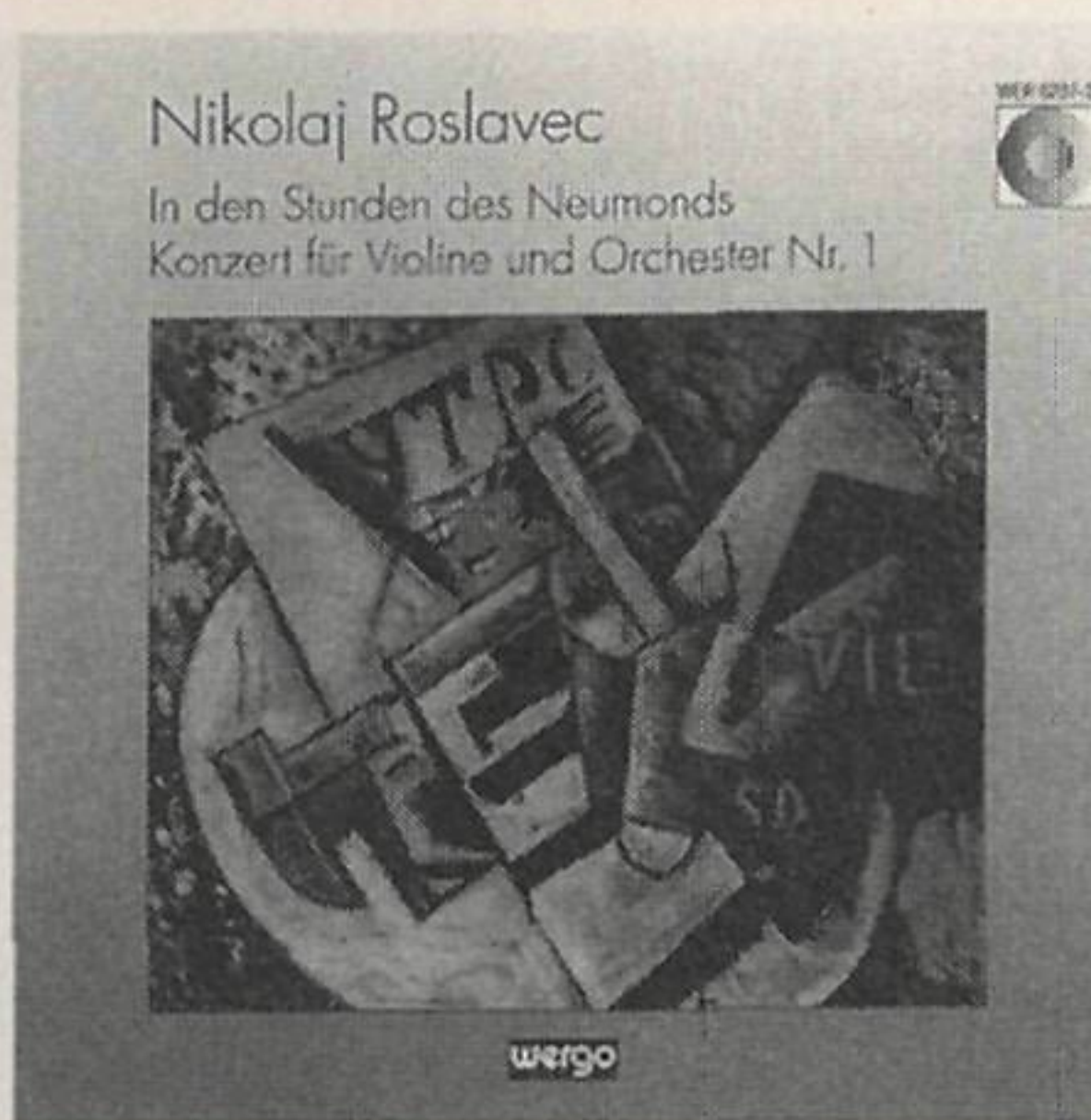
Mendelssohn Bartholdy, Konzert für zwei Klaviere und Orchester E-Dur, **Bruch**, Konzert für zwei Klaviere und Orchester op. 88a; Katia und Marielle Labèque (Klavier), Philharmonia Orchestra, Semyon Bychkov; Philips CD 432 095-2 (WD: 60'58") DDD
Aufnahmdatum: 1990
Klangbild: Räumlich, präsent und natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Ein abenteuerliches Schicksal erlitt Max Bruchs Konzert für zwei Klaviere und Orchester: Bruch, damals emeritierter Leiter der Berliner Musikakademie und in Geldnot, arbeitete auf Bitten zweier amerikanischer Pianistinnen, der in Berlin studierenden Schwestern Sutro, 1915 seine unveröffentlicht gebliebene dritte Orchestersuite von 1904 zu diesem Konzert um, das die beiden in die USA mitnahmen und dort in seltsam verstümmelter Form zweimal aufführten: mit Stokowski in Philadelphia und mit Transky in New York. Dann verlor sich jede Spur der Partitur, bis sie sich vor einigen Jahren durch Zufall wiederfand und von den Pianisten Berkofski und Hermann Busch mühsam wieder in die Originalform zurückversetzt und in Druck gegeben wurde, so daß sie jetzt wieder aufgeführt werden kann. Den Labèque-Schwestern verdanken wir mit dieser CD nun diese Pioniertat.

Das anspruchsvolle viersätzigte Werk – noch ganz der Tradition der großen Klavierkunst des ausgehenden 19. Jahrhunderts verhaftet und weit entfernt etwa von Poulencs Parallelwerk von 1932 – beginnt mit wuchtigen Unisonoschlägen, Reminiszenzen an eine zur Entstehungszeit des Stücks auf Capri erlebte Karfreitagsprozession mit bedrückenden Passionszeremonien und -gesängen. Die Umsetzung der Suite in ein Konzert für zwei Klaviere mag noch wuchtiger und opulenter wirken als das Original, das eine obligate Orgel vorsieht. Jedenfalls stürzen sich die beiden Pianistinnen mit herzhafter Vehemenz in die Tonkaskaden und Läufe, gestalten aber auch die melodienreichen, eingängigen Passagen mit großer Geste, detailgenau und ohne jeden Schwulst. Semyon Bychkov folgt dieser Vorgabe mit dem Philharmonia Orchestra einfühlsam und kongenial. So wirkt die Interpretation wie aus einem Guß, lebendig und glutvoll. Diether Steppuhn



Zerstörung eines Mythos.



Roslavec, Konzert für Violine und Orchester Nr. 1, In den Stunden des Neumonds; Tatjana Grindenko (Violine), Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken, Heinz Holliger; Wergo CD 286 207-2 (WD: 57'23") ADD
Aufnahmdatum: 1990
Klangbild: Räumlich-gedrungen, präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Nikolaj Roslavec (1880–1944) zählt zu jenen legendären russischen Komponisten, die die Musikentwicklung der noch jungen „revolutionären“ UdSSR maßgeblich bestimmt haben und dann im Zuge der stalinistischen „Säuberung“ als Opfer der „Revolution, die ihre Kinder frißt“ – so Klaus Schweizer im Booklet – in der Provinz ein kümmerliches Leben fristeten. In die „revolutionäre Phase“ des Komponisten führen die vorliegenden Aufnahmen – es handelt sich um Live-Mitschnitte – zurück. Sie zerstören nachgerade eine Legende oder doch den sagenhaften Nimbus dieses Komponisten. Die sinfonische Dichtung „In den Stunden des Neumonds“ (1910) ist die präzise Arbeit eines Scriabin-Epigon ohne eigene Substanz und Kraft. Das ausufernde, lange, leider auch langweilige Violinkonzert Nr. 1 (1925) bemüht sich, den Scriabin-Einfluß im Sinne der „Neuen Sachlichkeit“ abzustreifen und zu überwinden, ohne jedoch einen unverwechselbaren Charakter zu gewinnen. Daran ändert die engagierte Interpretation Tatjana Grindenko auch nichts, dieses Violinkonzert gewissermaßen entdeckt hat. Sie spielt es mit einer Begeisterung, die auch den Widerstrebenden überzeugen, mögliche Einwände gleichsam im voraus widerlegen möchte. Das Radio-Sinfonieorchester Saarbrücken unter Heinz Holliger begleitet genau und gediegen. Allerdings wird der Ton aufgeregter Ekstase, die die Musik ausstrahlen möchte, ins Solide gewendet; es fehlt die „Erhebung“, das Ungeheuerliche. Giseler Schubert

DIE NEUEN DIE NEUEN DIE NEUEN DIE NEUEN DIE NEUEN DIE NEUEN

musica phon BM 51 331

Johannes Brahms
Robert Schumann

Zigeunerlieder
und
Quartette

Gächinger Kantorei
Klavier:
Martin Galling

Leitung:
Helmuth Rilling

BIS CD-510 STEREO

ORGAN MUSIC FROM THE U.S.A.

IVES
VARIATIONS ON
"AMERICA"
ADESTE FIDELIS IN AN
ORGAN PRELUDE

COPLAND
PREAMBLE (FOR A
SOLEMN OCCASION)
EPISODE

FELDMAN
PRINCIPAL SOUND

CAGE
SOME OF THE HARMONY
OF MAINE

HANS-OLA
ERICSSON

THE 1987
GRÖNLUND
ORGAN OF
LULEÅ
CATHEDRAL,
SWEDEN

A BIS original dynamics recording

Romantische Kirchenmusik für Männerchor Carus 83.125

Josef Gabriel Rheinberger
Peter Cornelius
Felix Mendelssohn Bartholdy

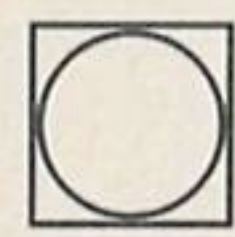
Johannes Kalpers, Tenor
Hans Jürgen Wolf, Orgel
Collegium vocale Limburg
Leitung: Eberhard Metternich

heiß Zigeunerlieder/Quartette heiß!
JOHANNES BRAHMS & ROBERT SCHUMANN
Helmuth Rilling - BMU-CD 551331

Orgelmusik aus den USA
IVES/COPLAND/FELDMAN/CAGE
BIS-CD 500510

Romantische Kirchenmusik
RHEINBERGER/CORNELIUS/
MENDELSSOHN
CAR-CD 583125 (Carus Verlag)
Deutschland: disco-center Kassel
Schweiz: Bärenreiter Basel

disco center classic kassel



Neu erdacht.



Schubert, Polonaise für Violine und Orchester B-Dur D 580, Fünf Deutsche Tänze aus D 89, Rondo für Violine und Streichorchester A-Dur D 438, Fünf Menuette aus D 89, Konzertstücke für Violine und Orchester D-Dur D 345; Gidon Kremer (Violine), Gabrielle Lester (Violine II), Diemut Poppen (Viola), Richard Lester (Violoncello), Chamber Orchestra of Europe; DG CD 437 535-2 (WD: 60'56") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Voll, räumlich.
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielungen: Kremer/Tchakarov (DG CD 431 168-2), Grumiaux/Leppard (Philips/IMS CD 426 977-2).

Den Kompositionen für Violine und Klavier läßt Kremer nun auch Schuberts Werke mit Orchesterbegleitung folgen und unterstreicht damit erneut seine besondere Affinität zu dessen Musik, denn bis auf die Auswahl der Deutschen Tänze und der Menuette spielte der Geiger alle Stücke dieser CD bereits 1978 für dasselbe Label ein.

Erneut dokumentiert Kremer eine interpretatorische Wandlungsfähigkeit, wie man sie nur bei wenigen Geigern findet. Daß seine innovative Sicht bei Schubert durchaus auch problematisch sein kann, haben die Kammermusikaufnahmen gezeigt, die sich von der Mozartnahen Schlichtheit des frühen Schubert wohl ganz bewußt entfernen. Die Interpretation der Orchesterwerke erscheint weniger extrem, die Abweichungen von den früheren Versionen sind jedoch erheblich. Unüberhörbar sind die Verbreiterung des klangfarblichen und dynamischen Spektrums sowie die gesteigerte Deutlichkeit und Markanz der Akzentsetzungen, was nicht nur für die Solovioline, sondern auch für die Ausgestaltung des Orchesterparts zutrifft. Kremers Spiel wirkt feingliedriger, facettenreicher, das an allen Pulten hervorragend besetzte Chamber Orchestra of Europe reagiert deutlich flexibler als seinerzeit das etwas konventionell steif aufspielende London Symphony Orchestra. Im A-Dur-Rondo und im Konzertstück D-Dur zieht Kremer jetzt außerdem die Tempi etwas an. Aber immer noch bleibt Grumiaux bei Schubert die Referenz. Kein Geiger hat bislang das Rondo D 438 so klar, so schwerelos und musikalisch atmend dargeboten.

Norbert Hornig



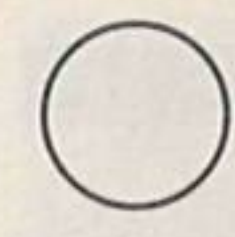
„Welche Wonne, welche Lust!“ (Stephanie d.J.).



C. Stamitz, Klarinettenkonzerte Nr. 3 B-Dur, Nr. 10 B-Dur, Nr. 11 Es-Dur, **J. Stamitz**, Klarinettenkonzert B-Dur; Sabine Meyer (Klarinette), Academy of St. Martin-in-the-Fields, Iona Brown; EMI CD 7 54842 2 (WD: 65'43") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Klar, hell, angenehmer Schmeichelhall.
Fertigung: Einwandfrei.

Die bisher im gehobenen Amateurbereich angesiedelten Klarinettenkonzerte der Mannheimer Schule gewinnen hier deutlich ein neues Gewicht und Gesicht, eine neue Wertigkeit und Professionalität. Das ist nicht nur die Folge einer edelgetönten, schlackenlosen und von einer musikalischen Gestaltungsfülle durchpulsten Interpretation des gedruckten Notentextes. Für die Solistin Sabine Meyer ist dies ohnehin eine Selbstverständlichkeit. Was sich ausgesprochen positiv bemerkbar macht, ist die virtuose Umsetzung moderner Erkenntnisse zur Aufführungspraxis der Musik des 18. Jahrhunderts. Impulsgebende Regel ist da vor allem die kreative Wonne und Lust am improvisatorischen Ausgestalten gleichlautender oder ähnlicher Motivgestaltungen im Wiederholungsgeschehen der Satzabläufe. Wo im originalen Notentext identische Floskeln oder Taktbausteine in schulmäßiger Regelmäßigkeit aneinandergereiht werden, da schlägt die Klarinettistin intelligent sprühende Funken aus der Musik der beiden Stamitz-Brüder Johann (1717-1757) und Carl (1746-1801). Man möchte auf offener Szene applaudieren. Nicht einmal wegen solcher Motiv-Varianten, denn das ist längst zum Allgemeingut geworden, auch bei anderen Solisten. Nein, hier wird einfach jede Chance im vital dargebotenen Gesamtgeschehen zugunsten ganz individueller, äußerst kapriziöser Pointen klarinettistischer Artistik wahrgenommen. Immer wieder formieren sich eingestreute Solo-Minaturen in fein nuancierten piano- und pianissimo-Abstufungen zu Glanzlichtern der Partitur. Erheblichen Anteil an diesem Feinschliff hat die musikantisch beschwingte, im Allegro gern allzu stürmisch vorwärtstreibende Academy aus London mit ihrer Konzertmeisterin Iona Brown. Aus dem Beiheft hätte man gern etwas zur Nummerierung der Konzerte und Näheres zu ihrer Auswahl erfahren. Aber wer fragt angesichts solcher mitreißenden Darbietungen noch danach?

Gerhard Pätzig



Wechselbäder.



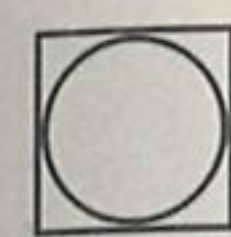
Tschaikowsky, Violinkonzert D-Dur op. 35, **Prokofieff**, Violinkonzert Nr. 1 D-Dur op. 19; Vladimir Spivakov (Violine), Royal Philharmonic Orchestra, Jurij Temirkanov; RCA/BMG-Ariola CD 09026 60990 2 (WD: 56'08") DDD
Aufnahmedatum: 1990, 1991
Klangbild: Offen, natürlich, gut durchhörbar.
Fertigung: Einwandfrei.

Vladimir Spivakov und das gut disponente Royal Philharmonic Orchestra aus London unter der etwas blassen, routinierten Leitung von Jurij Temirkanov, legen hier eine der ganz seltenen vollständigen Einspielungen des Tschaikowsky-Violinkonzerts vor. Sie verzichten sowohl auf die üblichen willkürlichen Kürzungen im Durchführungsteil des Kopfsatzes als auch auf jene im Finalsatz, die Tschaikowsky allerdings selbst anheim gestellt hat. Die Musiker nehmen also das Konzert wirklich als Werk ernst und halten jede Note für kostbar. Dennoch finden sie zu keinem überzeugenden Interpretationskonzept. Spivakov spielt ausgesprochen elegant, beherrscht und dabei detailverliebt, das Orchester hingegen eher al fresco, pauschal oder flächig. Fast scheint es, als monologisierte Spivakov. Sein Spiel öffnet sich kaum einmal zum Orchester hin, während das Orchester sich wenig auf die Eigenheiten des Solisten einzustellen vermag.

Umso mehr überrascht dann die hinreißende Interpretation des Violinkonzerts Nr. 1 von Prokofieff. Hier wird wie aus einem Guß musiziert, und die Solovioline scheint den ungemein differenzierten musikalischen Fluß bloß zu initiieren. Vor allem konzertieren nun auch alle Orchesterinstrumente, so daß der Eindruck einer reich entfalteten, farblich ungemein intensivierten konzertanten Kammermusik vermittelt wird. Die Unterschiede im Niveau der Interpretation dieser beiden Konzerte ist rätselhaft.

Giselher Schubert

KAMMERMUSIK



Beethoven in fernöstlicher Sicht.



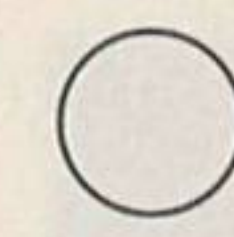
Beethoven, Klaviertrios Nr. 1 Es-Dur op. 1 Nr. 1 und Nr. 5 D-Dur op. 70 Nr. 1 (Geister-Trio); Chung Trio; EMI CD 7 54579 2 (WD: 63'54") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Klar, präsent, sehr natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Drei sympathische Gesichter mit fernöstlichen Zügen schmücken das Cover: die Geschwister aus Korea, von denen das Beiheft leider nichts berichtet – man kennt Kyung-Wha Chung als Geigerin aus vielen hochklassigen Aufnahmen, die Namen Myung-Wha (Cello) und Myung-Whun (Klavier) sind – als Dirigent ist der letztere bekannter – weniger geläufig.

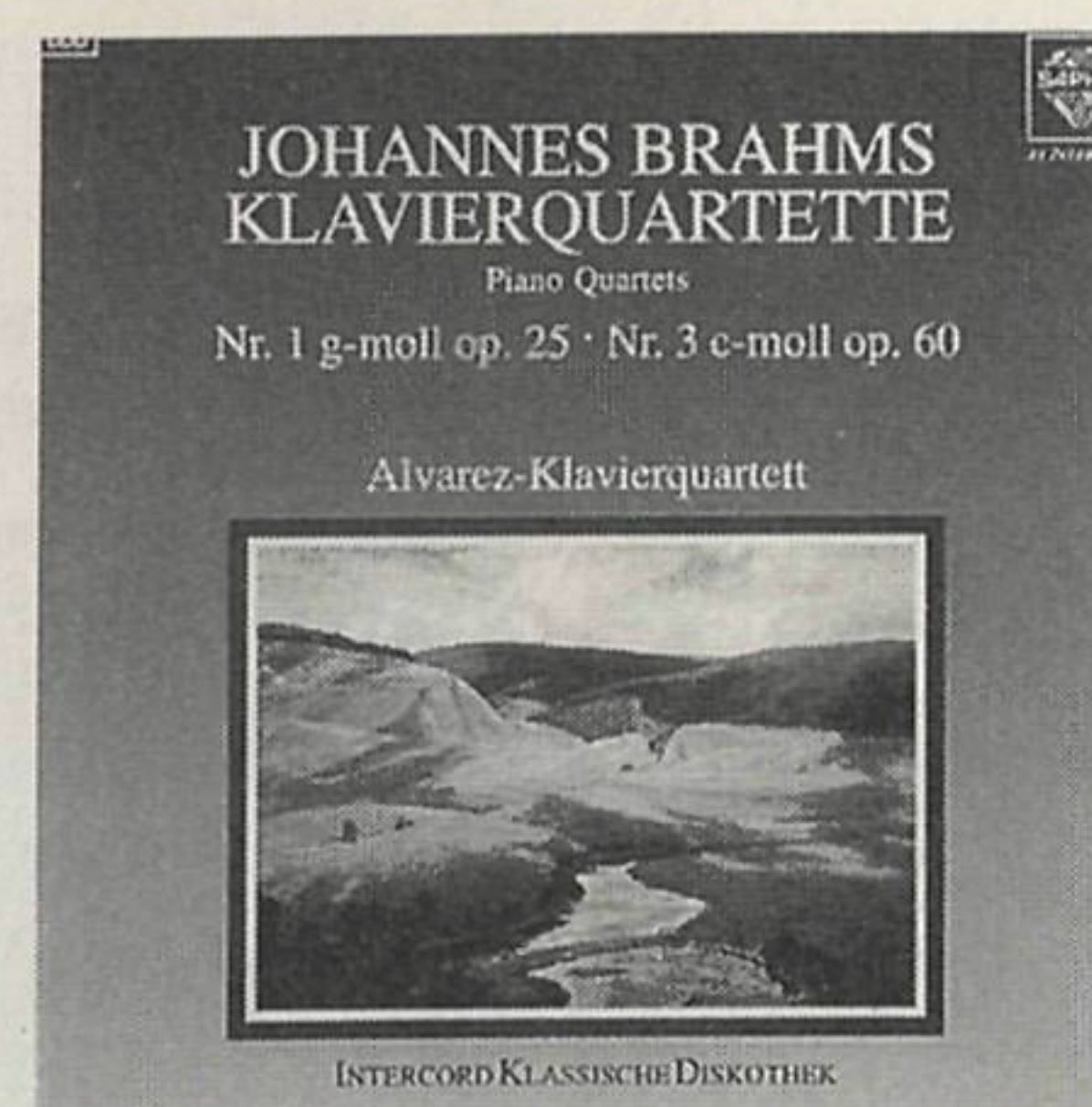
Ihre Darstellung der beiden unterschiedlichen Beethoven-Trios besticht durch eine in ihrer Einheitlichkeit und ihrem forschenden Zugriff fesselnden Auffassung. Zwar sind die Stimmungsschattierungen etwas weniger profiliert als etwa in der Barenboim/Zukerman/du Pré-Aufnahme – um nur eine der vielen teils illustren Konkurrenten zu nennen –, bei der piano-Stellen fast verhauchen und presto-forte-Passagen exzessiv überborden, doch sind auch in dieser Neueinspielung die Stimmungsnuancen bezwingend gestaltet. Unbeschwert frisch steigert sich die temperamentvoll zupackende Interpretation des ersten Trios vom Allegro des ersten bis zum Presto des vierten Satzes kontinuierlich und hält so die Spannung bis zum Schluß durch. Das kontrastreiche und in seinem geheimnisvoll gespenstischen, fast impressionistisch anmutenden Mittelsatz besonders eigenwillige „Geister-Trio“ aus Beethovens reifer Zeit gibt den Geschwistern Chung Gelegenheit, auf allen drei Instrumenten – besonders aber im Cellopart – virtuosos Können ebenso zu zeigen wie die Fähigkeit, in die verinnerlichte Atmosphäre dieser musikalischen Strukturen einzudringen.

So sehr man bei dieser hochklassigen Darstellung das Fehlen jeglicher biographischen Notiz über die Interpreten vermißt, so lobenswert informativ sind die im Beiheft in drei verschiedenen Sprachen verfaßten unterschiedlichen Begleittexte.

Diether Steppuhn



Mit dramatischer Wucht.



Brahms, Klavierquartette Nr. 1 g-Moll op. 25 und Nr. 3 c-Moll op. 60; Alvarez-Klavierquartett; Saphir/Intercord 2 CD 830.888 (WD: 80'50") DDD
Aufnahmedatum: 1991

Brahms, Klavierquartett Nr. 2 A-Dur op. 26; Alvarez-Klavierquartett; Saphir/Intercord CD 830.889 (WD: 53'40") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Klar, ausgewogen.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Ax, Stern, Laredo, Ma (Sony Classical 2 CD 45 846).

Anders als bei Klaviertrios und Streichquartetten sind feste Ensembles bei den Klavierquartetten die ganz große Ausnahme. Das Repertoire an wertvollen Originalwerken ist einfach zu klein. Zu den wenigen Ensembles, die sich dennoch dem Klavierquartett verschrieben haben, gehört das Alvarez-Quartett. Es hat sich in den vergangenen Jahren große Reputation erarbeitet und macht sogar nach dem Ausscheiden des hochbegabten Cellisten Werner Thomas-Mifune weiter. Dessen Platz hat seit gut einem Jahr der Frankfurter Peter Wolf eingenommen.

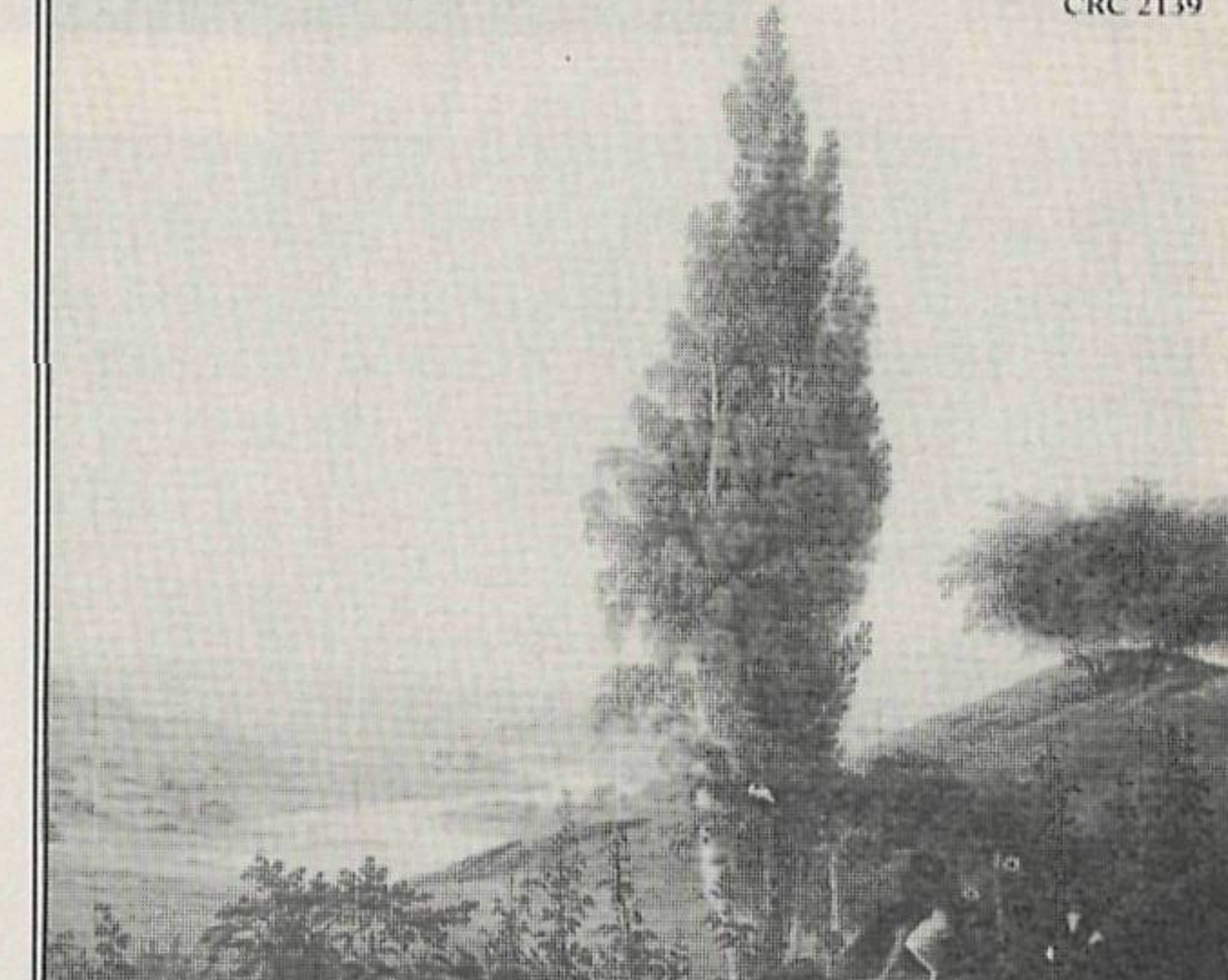
Als letzte Produktion in alter Besetzung hat das Alvarez-Ensemble in der Festeburgkirche in Frankfurt alle drei Klavierquartette von Johannes Brahms eingespielt. Auf besonders große Konkurrenz trifft diese Gesamtaufnahme zwar nicht. Doch in dem Solistenensemble mit Emanuel Ax, Isaac Stern, Jaime Laredo und Yo-Yo Ma haben die Deutschen immerhin sehr prominente Gegenspieler. Musikalisch ist dem Alvarez-Quartett eine hochachtbare Aufnahme gelungen. Die extremen technischen Schwierigkeiten meistern die Musiker ohne Probleme, die heikle Balance zwischen Klavier und Streichern ist absolut stimmig. Ihre stets eng am Notentext orientierten Interpretationen sind stilvoll und vermitteln ein markantes nordisch-knorriges Profil. Im Vergleich zu den Amerikanern wirkt der Vortrag der Deutschen jedoch trotz großer dramatischer Wucht etwas eindimensional. Er ist immer eine Spur spröder und introvertierter, ja stellenweise auch zu schwerblütig. Die Stars aus Amerika spielen expansiver, delikater, rhythmisch noch präziser; und in einigen Sätzen (etwa Andante und Finale von op. 60) ist auch die Tempowahl überzeugender.

Peter Kerbusk

DIE NEUEN DIE NEUEN DIE NEUEN DIE NEUEN DIE NEUEN DIE NEUEN

Schubert Symphony in E "1825" (World Premier Recording) Cincinnati Philharmonia Orchestra Gerhard Samuel, conductor

CRC 2139



FRANZ SCHUBERT Sinfonie in E „1825“ (ergänzt: Günter Elsholz) (Weltpremiere) GEN-CD 502139
 JOSEPH HAYDN Die Jahreszeiten P. Schreier/T. Adam/A. Stoltz/RundfunkChor/Sinfoniker Leipzig/Kegel - FOR-2CD 516661*
 ERIK SATIE auf der Gitarre Anders Miolin ein Klang-Erlebnis BIS-CD 500586
 Deutschland: disco-center Kassel
 Schweiz: Bärenreiter Basel*

disco center classic kassel